„Ein Zentrum, das sich nie ganz zu Hause fühlt“

MAGDALENA VÁŠÁRYOVÁ

Eine mitteleuropäische Künstlerin und Politikerin, die 40 Jahre hinter dem Eisernen Vorhang lebte, schaut auf Mitteleuropa. Mit Skepsis. Mit Mut. Mit dem uns gemeinsamen Sinn für Humor, der lachen lässt, wenn wir anfangen sollten, Angst zu haben

Magda Vášáryová, geboren 1948, ist eine slowakische Schauspielerin, Diplomatin und Politikerin. Nach einem Soziologiestudium wurde sie ab den 1960er-Jahren durch Film- und Theaterrollen bekannt. Nach 1989 wechselte sie in die Diplomatie: Sie war tschechoslowakische Botschafterin in Österreich und später slowakische Botschafterin in Polen. 1999 kandidierte sie für das Amt der slowakischen Staatspräsidentin; von 2006 bis 2016 saß sie für die liberal-konservative SDKÚ-DS im slowakischen Nationalrat. Darüber hinaus engagierte sie sich für Frauen- und Kulturpolitik: Zwischen 2013 und 2022 stand sie dem traditionsreichen slowakischen Frauenverein Živena vor.

Die erste Frage ist: Was ist Europa? Wir sind doch kein voneinander getrennter Kontinent, sondern Teil des eurasischen Kontinents auf diesem Planeten. Und gerade deshalb sind wir etwas Eigenes, etwas Besonderes. Die zweite Frage ist: Sind wir etwas Besonderes, denn wir haben unseren Kultur-Code, und der ist besonders? Europa ist nicht aus einer einzigen Tradition entstanden, sondern aus Schichten, die sich immer wieder übereinandergeschrieben haben: Wir tragen in uns die Frage der alten Griechen: Was ist der Mensch? Eine Frage und eine Antwort für die ganze Welt. Bis heute lehren wir alle Studierenden der Welt des Rechts, was ein Gesetz ist – nach der Vorstellung der alten Römer.

Wir sind im Christentum aufgewachsen, das in uns ein jüdisch-christliches Bewusstsein dafür geprägt hat, was Schuld, Barmherzigkeit und Würde bedeuten. Wir tragen noch immer den Wunsch unserer Vorfahren aus der Renaissance in uns: Was können wir alles erreichen? Diese Frage hat bei der Welt eine große Welle von Wissensdrang geweckt. Die zentrale Frage der Aufklärung ist: Was dürfen und können wir mit unserem kritischen Denken infrage stellen?

Das heutige Europa weiß, dass sich selbst unsere edelsten Ideale in Instrumente unglaublicher Gewalt verwandeln können. Das ist Teil unserer modernen Erfahrung. Europa ist hier und wir alle sind Europäer. Ein europäisches Merkmal ist die Fähigkeit, mit sich selbst in Streit zu treten. Wir verkünden die Freiheit und verweigern sie gleichzeitig anderen. Unsere Existenz ist nicht unschuldig, aber sie bietet uns die Chance, Verantwortung zu übernehmen. Deshalb ist unsere Gegenwart auch eine Geschichte der Fähigkeit zur Selbstkritik. Wir können unsere Erinnerung und damit auch unsere Gegenwart nicht mit einer einzigen Legende abschließen, nicht mit einem einzigen Schritt, den unsere klugen Vorfahren nach dem Zweiten Weltkrieg getan haben, als sie begannen das zu schaffen, was heute die Europäische Union ist – dieses einzigartige Projekt der Zusammenarbeit, das seit mehreren Jahrzehnten funktioniert und Ruhe, Frieden und Zusammenarbeit gebracht hat.

Zentrum für Europas Probleme

Die dritte Frage ist: Aber warum sind wir so ungeduldig, unzufrieden, skeptisch? Und hätten gerne, dass es wie auf einem Computer im Zeitalter der Kl sofortige Lösungen und sofortiges Beseitigen von allen Problemen bringt. Nicht in Tagen, sondern in Sekunden. Ich plädiere stattdessen heute dafür, kritisch zu prüfen, wo wir angekommen sind. Und dafür müssen wir möglichst viel über unsere Vergangenheit wissen – ohne Beschönigungen. Und das ist das, was uns schreckt, das wollen wir nicht. Wozu? Das ist schon weg. Wir leben im 21. Jahrhundert. Warum nicht alles aufs Neue anfangen, und alte Gräben vergessen? Aber das geht nicht. Wenn wir weitergehen wollen, müssen wir wissen,

József Borsos (1821–1883):
Battle of Mohács in 1687
© Wikimedia commons

■ **Wir wissen: Das Mitteleuropa von Kleinstaaten nach 1918 wurde zum Labor Europas – mit Folgen, die das ganze Europa bis heute beschäftigen.**

wo wir sind. Anders geht es nicht. Wir müssen wissen, was ist wertvoller Schatz der Vergangenheit, um zu bewahren, und wovon müssen wir uns unbedingt verabschieden. In Ruhe und Zusammenarbeit über alles nachdenken.

Damit kommen wir zu uns, zu den Menschen von Zentraleuropa, oder wenn Sie wollen Mitteleuropa. Das Jahr 1918 war entscheidend für unseren Lebensraum, so wie das Jahr 1526 – die Schlacht bei Mohács – für „mein" Königreich Ungarn entscheidend war. Heute ist das 500 Jahre her, aber die Folgen der Niederlage der Jagiellonen spüren wir bis heute. Der Erste Weltkrieg zerstörte die alte Ordnung. Nach 1918 verschwanden vier große europäische Imperien: das Habsburgerreich, nach über 400 Jahren, das Deutsche Reich, das Russische Reich und das Osmanische Reich. Und es verschwand nach fast 900 Jahren das Ungarische Königreich – auf ungarisch: Magyar Királyság. Auf ihren Trümmern entstanden oder erneuerten sich kleine Nationalstaaten, und es entstanden neue Minderheiten. Ein neues Problem für immer. Wir wissen: Das Mitteleuropa von Kleinstaaten wurde zum Labor Europas – mit Folgen, die das ganze Europa bis heute beschäftigen:

• Labor für deutschen Nationalismus – und die Besetzung unseres Teils Europas. Der Nationalsozialismus sagte: „Menschen unterscheiden sich nach Blut und Nation."

• Slawische Nationalbewegungen – und die Besetzung unseres Teils Europas durch die Russen. Der Kommunismus sagte: „Nationale Unterschiede sind zweitrangig; entscheidend ist die Arbeiterklasse."

• Ungarischer Nationalismus – ein Gefühl des Nicht-Verstanden-Werdens, das bis heute nachwirkt für jene, die die Ereignisse in Budapest verstehen wollen.

• Jüdische Gemeinden und der moderne Antisemitismus – an seine Folgen erinnern wir uns noch immer.

• Soziale Revolution und Arbeiterbewegung – nicht der österreichische Austromarxismus siegte, sondern die Ideen Lenins.

• Katholizismus und zugleich der Prozess der Säkularisierung und die Schritte von Bischöfen diese zu stoppen – und die blutige und vergessene Rekatholisierung (auch) der Slowakei.

• Liberale und demokratische Ideen – aber zugleich verschwanden manche imperialen Ambitionen nicht. Sie tauchen bis heute bei nahezu jeder Parlaments- oder Präsidentschaftswahl wieder auf.

Wenn wir hier – in Mitteleuropa – darüber nachdenken wollen, wohin Europa gehen soll, müssen wir klären, warum wir hier im Zentrum Europas eines der größten Probleme Europas sind. 70 bis 90 Millionen Menschen in Mitteleuropa, die immer wieder darüber nicht Bescheid wissen oder nicht entscheiden wollen, wer wir sind, wohin wir gehören und wohin wir gehen wollen. Denn unser Zentraleuropa ist ein Ort, an dem große Zivilisationskräfte aufeinandertreffen – Kräfte, die für die Zukunft Europas „gefährlich" und zugleich sehr „explosiv" sind. Warum?

Wir Übernahmekandidaten

Weil wir nicht in der Lage sind, miteinander zu kooperieren. Also, wenn wir richtig darüber nachdenken wollen, wohin Europa geht, müssen wir uns als Problem sehen. Wir sind das Problem. Und solange wir es hier nicht lösen, hat auch die EU ein Problem. Es ist, als würden wir ständig darauf warten, wer uns übernimmt – die Russen haben auch wieder ein Interesse gezeigt, österreichische Banken können etwas darüber sagen – unsere mitteleuropäischen Widersprüche für seine eigenen Zwecke ausnutzen. Wir sind der Ort, an dem ganz Europa – und heute würde ich sagen: die ganze Welt – am häufigsten versucht, seine Widersprüche gleichzeitig zu lösen. Deshalb haben wir sie manchmal katastrophal gelöst. Wir sind ein Zentrum, das sich nie ganz zu Hause gefühlt hat.

Auch deswegen verlassen heute junge Menschen unsere Region. Sie gehen lieber weg. Es hat sie aufgehört zu reizen, ständig das Problem zwischen Ost und West zu lösen, zwischen Imperien, zwischen Sprachen, Religionen und Nationen, Kulturkriege, die sich über Jahrhunderte hinweg auf demselben Stück Erde begegnet sind – manchmal an einem Tisch, manchmal in Schützengräben. Wir sind ein Gebiet, in dem wir Schicksalszeiten direkt in der eigenen Küche erleben. Hier entwickeln sich die Dinge oft nicht langsam. Hier verdichten sich Konflikte, Ideen und kulturelle Bewegungen.

Vielleicht ist gerade deshalb unser Humor so eigenartig. Wer und wem ist bewusst, dass wir einen gemeinsamen Sinn für Humor haben? Er lässt sich mit keinem anderen in der Welt wirklich vergleichen. Wir lachen auch dann, wenn wir eigentlich schon anfangen sollten, Angst zu haben. Hašek, Hrabal, Mroż, Örkény, Kundera – jeder auf seine Weise, aber alle kennen dasselbe absurde Land, in dem die Macht manchmal so groß wird, dass sie lächerlich wirkt. Wir sind zwar eigenwillig, aber wir sind ein echter zivilisatorischer Raum. Und wenn uns etwas fehlt, dann ist es eine gemeinsame, selbstbewusste mitteleuropäische Geschichte. Wir haben eine gemeinsame Erfahrung mit großen Imperien, leider auch eine sehr schlechte Erfahrung mit zwei totalitären Systemen, mit Spuren, die wir unseren westlichen Nachbarn nicht ausreichend vermitteln konnten. Und wir haben eine gemeinsame Geschichte des nationalen Erwachens und die Erfahrung, in religiöser und sprachlicher Vielfalt zu leben.

Immer in Identitätsangst

All das sind einzigartige Erfahrungen, die wir nicht vergessen und für die wir uns nicht schämen sollten. Im Gegenteil: Sie könnten uns stärken. Wir kennen gegenseitig unsere Städte. Wir haben gemeinsame Flüsse, Berge, Eisenbahnverbindungen, wirtschaftliche Verflechtungen und kulturelle Gemeinsamkeiten. Vielleicht ist unser Problem nicht, dass wir zu unterschiedlich sind. Vielleicht sind wir uns sogar zu ähnlich. Wir leben nebeneinander, aber wir lehren unsere Kinder nicht dieselbe Geschichte. Jeder hat seine eigene Interpretation. Wir vergessen, dass das, was für die einen ein nationaler Feiertag ist, für die anderen eine Niederlage sein kann. Was für die einen ein Held ist, kann für die anderen ein Unterdrücker sein. Was die einen Befreiung nennen, erinnern die anderen als den Beginn einer neuen Unfreiheit. Mein Gott, wie soll daraus ein natürliches „Wir Mitteleuropäer" entstehen? Und dann gibt es noch etwas, vielleicht sogar das Wichtigste. Ich habe es nie ver-

■ Auch deswegen verlassen heute junge Menschen unsere Region. Sie gehen lieber weg. Es hat sie aufgehört zu reizen, ständig das Problem zwischen Ost und West zu lösen.

Grafik © Wikimedia commons/Iktsokh

„Der brave Soldat Schwejk" als Skulptur in Kralupy nad Vltavou (Tschechien) © Wikimedia commons/ Albert Králiček

■ Wir sind der Ort, an dem ganz Europa – und heute würde ich sagen: die ganze Welt – am häufigsten versucht, seine Widersprüche gleichzeitig zu lösen. Deshalb haben wir sie manchmal katastrophal gelöst.

standen, dass wir immer Angst haben, dass wir unsere kleine Identität verlieren, wenn wir hier in der Mitte Europas zusammenarbeiten. Und jetzt muss ich eine Frage stellen. Meinen sie, das Deutschland ein Teil von Mitteleuropa ist? Dabei braucht Zusammenarbeit zwischen Ländern genau das Gegenteil: Die Fähigkeit, die Vorstellung davon, wer „wir" sind, über die Grenzen der eigenen Stadt, der eigenen Nation und der eigenen historischen Erfahrung hinaus zu erweitern. Es ist ein bisschen wie in einer Familie, in der jede und jeder alle alten Verletzungen kennt, aber niemand der Erste sein will, der sagt: „Gut. Aber lasst uns jetzt gemeinsam etwas aufbauen."

Deshalb glaube ich, dass mitteleuropäische Zusammenarbeit nicht mit der Gründung einer weiteren Institution beginnen wird, nicht mit einem weiteren Fonds, der mit europäischen Geldern gefüllt wird, und auch nicht mit einem weiteren Gipfeltreffen unserer zerstrittenen Politiker. Wir werden erst dann wirklich zusammenarbeiten – auch zum Wohle Europas, der EU and der Welt – wenn wir eine gemeinsame Geschichte entwickeln, in der wir uns nicht ständig gegenseitig etwas vorwerfen, sondern in der wir als Nachbarn zu einem Teil unseres gemeinsamen Raumes werden.

Dabei könnte die Rolle der Republik Österreich fast symbolisch sein. Meinen Sie nicht? Wien ist vielleicht bis heute eines der besten Symbole Mitteleuropas. Was werden Sie für unsere Zukunft machen? Damit Mitteleuropa aufhört, der unglückliche Teil des Kontinents zu sein. Wir haben Europa, vereint in der Europäischen Union. Wir haben es nicht gebildet. Wir alle sind ihr freiwillig beigetreten und profitieren in hohem Maße davon. Für mich, als 40 Jahre hinter dem Gitter des Eisernen Vorhangs Lebende, ist es ein Wunder hier zu sein wie ein freier Mensch. Und für Sie? Ist es noch ein Wunder? ■

Dieser Artikel basiert auf dem Vortrag „Mein Blick auf Europa", den Magda Vášáryová zur Eröffnung der diesjährige Sommertagung des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs (KAVÖ) im Bildungshaus Sodalitas in Tainach gehalten hat.